

# Dokumentation

Dritte Bildungskonferenz  
der Stadt Fürth

29. Juni 2022

Logenhaus Fürth + Max-Grundig-Schule

## Bildung für Alle?

Kommunale Bildungslandschaft und soziale Ungleichheit



## **Impressum**

Herausgeber:  
Stadt Fürth, Referat für Schule, Bildung, Sport und Gesundheit  
Bildungsbüro  
Königstr. 88, 90762 Fürth  
[www.bildung-fuerth.de](http://www.bildung-fuerth.de)

Ansprechpartner:  
Veit Bronnenmeyer, Kora Maresch-Kern  
Tel.: 0911/9 74-10 15

Gestaltung: Silke Klemt+ Monika Hörteis  
[www.silkeklemt.de](http://www.silkeklemt.de)

**Oktober 2022**



# Inhalt

Seite

## **Begrüßung und thematische Einführung** 4

2. Bürgermeister und Referent für Schule, Bildung, Sport und Gesundheit

## **Soziale Segregation in Deutschland und in Fürth** 5

Prof. Dr. Marcel Helbig

Arbeitsbereichsleiter „Strukturen und Systeme“ am Leibniz-Institut für  
Bildungsverläufe (LIfBl) in Bamberg und Senior Researcher in der Projektgruppe  
bei der Präsidentin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

## **Passungen zwischen Bildungsangeboten und jugendlichen Nutzer:innen** 7

Prof. Dr. Tanja Grendel

Soziale Arbeit in Bildungs- und Sozialisationsprozessen, Hochschule RheinMain, Wiesbaden

## **Parallele Foren**

### **Forum 1**

**Ene mene muh – und raus bist du!**

9

**Wie kann ich im Kita-Alltag von Armut betroffene Familien mitnehmen?**

### **Forum 2**

**Vielfalt und Bildungschancen – was kann Schule leisten?**

10

### **Forum 3**

**Im Prinzip haben wir doch alles, oder? – Bedarfe am Übergang Schule – Beruf**

11

### **Forum 4**

**Bildung für alle? – Gelingensbedingungen für niedrigschwellige Angebote**

12

### **Forum 5**

**Integration durch Bildung**

13

## **Podiumsdiskussion**

15

## **Eindrücke**

17

Gesamtmoderation: Veit Bronnenmeyer, Projektbüro für Schule und Bildung, Stadt Fürth

# Bildung für Alle?

**Kommunale Bildungslandschaft und soziale Ungleichheit**  
**Dritte Bildungskonferenz der Stadt Fürth**  
**29.06.2022, Logenhaus Fürth + Max-Grundig-Schule**



## Begrüßung

### Thomas Schock

Schulleiter Berufliche Oberschule Max-Grundig-Schule, Staatliche Fachoberschule und Berufsoberschule Fürth

Thomas Schock betont in seiner Begrüßung die Rolle der Fach- und Berufsoberschulen als Teil der Lösung zu mehr Bildungsgerechtigkeit, in einem Schulsystem, dessen frühe Selektion für viele Schüler/-innen problematisch ist. Hier bestehe die Möglichkeit, höhere Schulabschlüsse auch zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen. Dabei spielten auch engagierte Lehrkräfte eine große Rolle, die das Potenzial ihrer Schüler/-innen fördern. Bildungsgerechtigkeit heiße letztendlich, dass jedes Kind sein Potenzial entfalten kann.

### Markus Braun

2. Bürgermeister und Referent für Schule, Bildung, Sport und Gesundheit der Stadt Fürth

Bürgermeister Braun freut sich, dass ein solches Format wie die Bildungskonferenz, bei der unterschiedliche Bildungsbereiche zusammenkommen, wieder möglich ist. Als Ableitung aus dem von Ludwig Erhard formulierten Ziel „Wohlstand für Alle“ ist für ihn auch „Bildung für Alle“ ein wesentliches Leitziel seines politischen Handelns. Allerdings sieht er dieses Ziel aktuell in weitere Ferne gerückt, nachdem die Pandemie alle vor große Herausforderungen gestellt hat und aktuell neue Probleme wie Fachkräftemangel, Preissteigerungen und die Aufnahme von Geflüchteten auf ein geschwächtes Bildungssystem treffen. Insofern bezeichnet er auch das Logenhaus als historisch wirksamen, schönen und symbolischen Ort für diese Tagung.



# Soziale Segregation in Deutschland und in Fürth

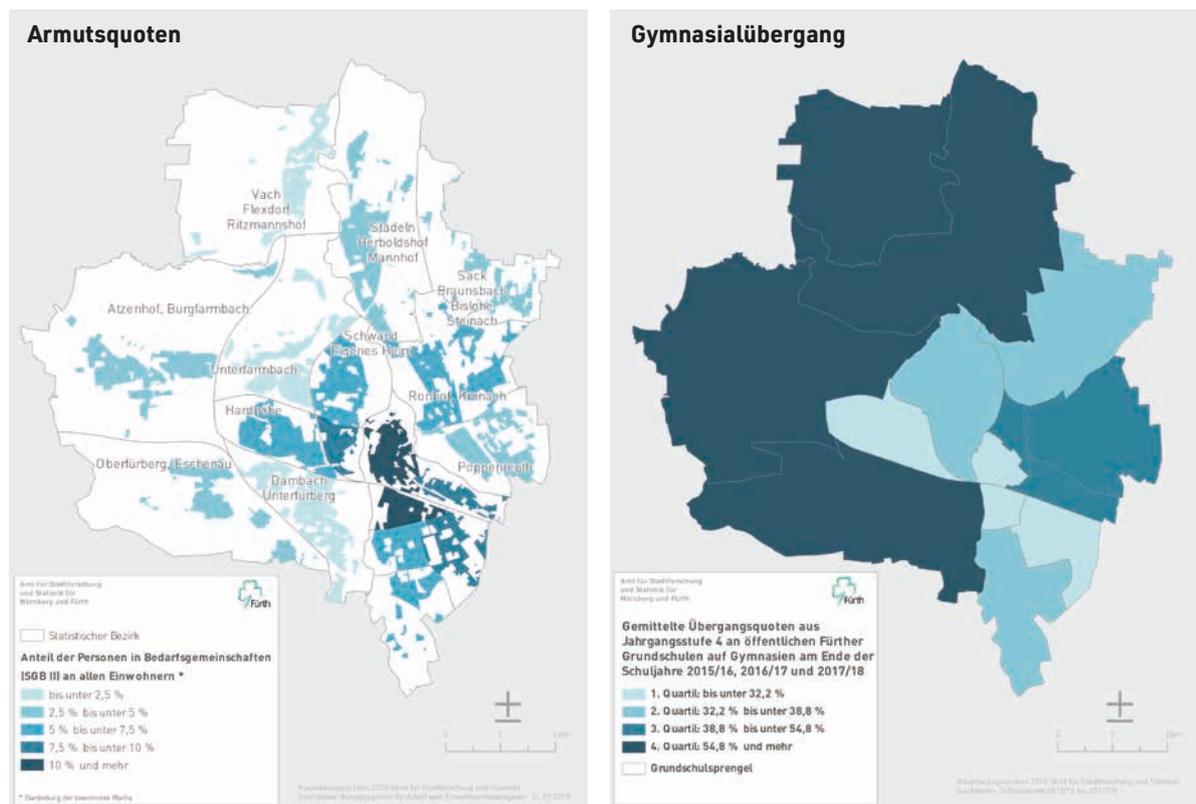
Vortrag Prof. Dr. Marcel Helbig

Arbeitsbereichsleiter „Strukturen und Systeme“ am Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LifBI) in Bamberg und Senior Researcher in der Projektgruppe bei der Präsidentin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Im ersten Hauptvortrag zeigt Herr Prof. Dr. Helbig den wissenschaftlichen Blick auf das Thema Ungleichheit auf. In der Wissenschaft wird zwischen vertikaler (Status, Macht, Einkommen, Ansehen) und horizontaler (private vs. öffentl. Schulen, Alter, Geschlecht, Sozialraum) Ungleichheit unterschieden.

Die vertikale Ungleichheit zeigt sich im deutschen Bildungssystem besonders deutlich, da jeder Übergang neue Ungleichheit verursacht, besonders der Übergang von der Grundschule auf die weiterführenden Schulen. So schlagen 74 % der Akademikerkinder am Übergang den Weg zum Hochschulabschluss ein, bei Nicht-Akademikerkindern sind es 21 %. Bayern präsentiert sich dabei nach außen immer als leistungsorientiertes Schulsystem, gleichzeitig ist aber der Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg besonders ausgeprägt: die relative Chance eines Kindes mit hohem ökonomischem und sozialem Status ein Gymnasium zu besuchen, ist im Vergleich zu einem Facharbeiterkind fast 14-mal höher.

## Segregation und Bildungserfolg in Fürth - Armut und Übergangsquoten auf das Gymnasium



Horizontale Ungleichheiten liegen quer zu den vertikalen und können diese verstärken. Deutlich zeigt sich dies an kleinräumigen Ungleichheiten, wie sie im auch im Fürther Bildungsbericht anhand der SGB II-Quote dargestellt sind. Unterschiede herrschen vor allem zwischen den Bezirken im Norden, Osten und Westen mit niedrigen SGB II-Quoten und den stärker belasteten Gebieten in Innenstadt und Teilen der Südstadt vor.<sup>1</sup>

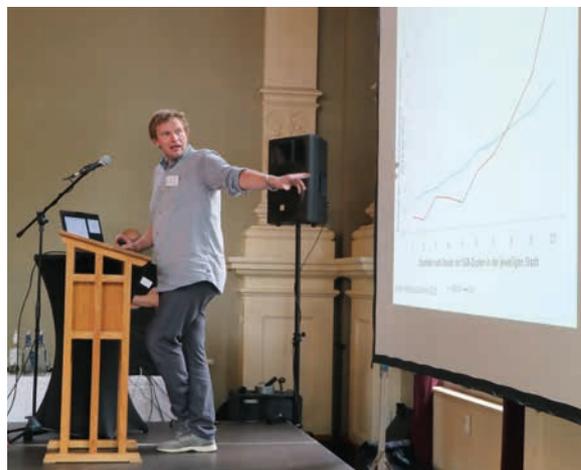
1 Vgl.: Bildung in Fürth 2020: 3. Bildungsbericht der Stadt Fürth, S. 22 und 71.

Für Gesamtdeutschland lassen sich nach Prof. Helbig folgende Zusammenhänge konstatieren:

- Auch wenn sowohl die Gesamtzahl der Personen in SGB-II-Bezug und damit auch die SGB-II-Quote in Deutschland abgenommen haben und auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Bezirken kleiner geworden sind, zeigen sich immer noch starke Ungleichheiten. Insgesamt hat der Segregationsindex seit 2011 um ca. 3 Punkte auf 24,6 im Jahre 2020 abgenommen. Dieser zeigt an, wieviel Prozent der Bevölkerung in andere Bezirke umziehen müssten, damit die SGB-II-beziehenden Personen in allen Bezirken gleich verteilt wären.
- Im Vergleich zu Segregation in anderen Städten, weisen Städte im Süden Deutschlands die geringsten Ungleichheiten auf, die stärksten sind in Städten des Ostens festzustellen, was auch auf städtebauliche Probleme nach der Wiedervereinigung zurückzuführen ist.
- Die Fluchtzuwanderung 2015/16 hat zu einer Erhöhung der räumlichen Ungleichheit geführt: Geflüchtete ziehen dahin wo schon Armut ist. Auch in Fürth gibt es den Zusammenhang, dass sich die Anteile der aus dem Ausland Zugewanderten dort, wo sie bereits hoch waren, in Folge der Fluchtmigration vergrößert haben. Dies ist eine große Herausforderung für die eh schon stärker belasteten Bildungseinrichtungen in diesen Gebieten.

Was tun?

- Schulen und Bildungseinrichtungen in diesen Gebieten stärker unterstützen: Das sog. „Chancenprogramm“ des Bundes will ca. 4.000 Schulen mit zusätzlichen Mitteln fördern; welches Maß zur Verteilung das richtige ist, sollte allerdings noch diskutiert werden.
  - Ob die Armutsquote in den Stadtteilen das richtige Maß ist, ist wissenschaftlich nicht klar: welchen Einfluss hat die Nachbarschaft, welchen Einfluss haben die familiären Bedingungen? Möglicherweise wären auch sprachliche Defizite ein gutes Maß, diese sind kein rein migrantisches Problem, sondern vor allem ein Armutsproblem.
  - Als gutes Beispiel gilt Hamburg, das eine Sozialindex-basierte Finanzierung der Schulen eingeführt hat. Ansonsten ist häufig genau das Gegenteil Realität: hoher Unterrichtsausfall, hoher Anteil von Seiteneinsteigern unter den Lehrkräften, häufige Unterrichtsstörungen an Schulen in sozial belasteten Gebieten.
- Positive Effekte können Sprachförderung in Kita und Grundschule sowie Ganztagsangebote haben, bislang gibt es hierzu allerdings noch keine Nachweise.
- Gegen horizontale Ungleichheiten (Segregation) müssten Kommunen gegensteuern, so Helbig, es sei aber fraglich, inwieweit das möglich sei, denn das wäre teuer und die Effekte nur langfristig erzielbar; evtl. könne der Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen zur Verbesserung beitragen. Auch das Bundesprogramm sei nur ein kleiner Hoffnungsschimmer, da 4.000 Schulen in der Fläche zu wenig seien und aufgrund von Bund-Länder-Kompetenzgerangel vieles noch offen sei.



In der anschließenden Diskussion stimmt Bürgermeister Braun zu, dass Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen eher schlecht ausgestattet sind, hier wäre mehr Engagement seitens des Bundes wertvoll, da vom Land Bayern dazu nichts erwartet werden könne.

Auf den Hinweis, ein Gymnasialabschluss könne nicht mit Lebens- oder Bildungserfolg gleichgesetzt werden, entgegnet Prof. Helbig, dass es nicht um eine Abwertung anderer Abschlüsse gehe, sondern um die Reproduktion von Ungleichheit, da vor allem Arbeiterkinder zu hören bekämen, dass eine Ausbildung „doch auch was Tolles“ sei.

Der Vermutung, dass sich an Förderschulen vor allem Kinder aus armen Familien befänden, stimmt Helbig zu: die Daten sprächen dafür, obwohl die Zuweisung ja am Förderbedarf orientiert sein sollte.

# Passungen zwischen Bildungsangeboten und jugendlichen Nutzer:innen

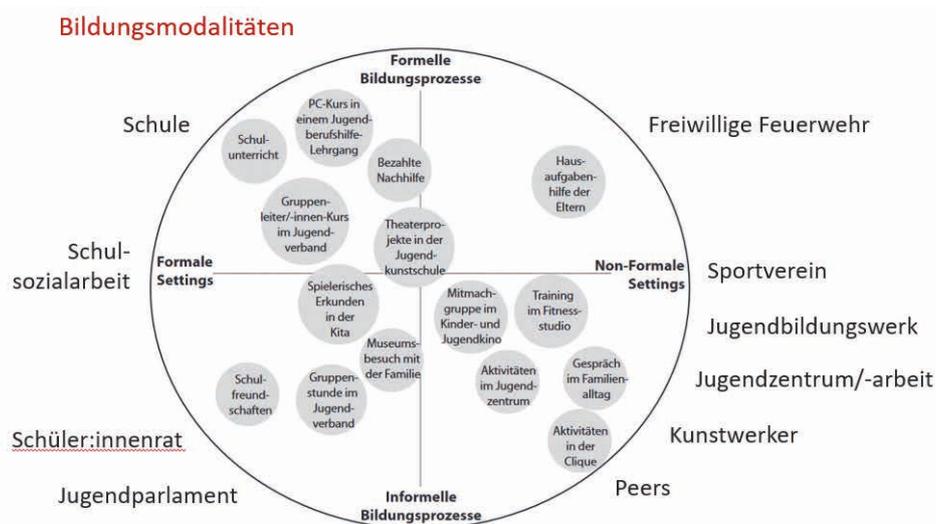
Vortrag Prof. Dr. Tanja Grendel

Soziale Arbeit in Bildungs- und Sozialisationsprozessen, Hochschule RheinMain, Wiesbaden

Im anschließenden zweiten Hauptvortrag richtet sich der Fokus auf die Angebote der non-formalen Bildung. Das Forschungsprojekt „Abbau von Bildungsbarrieren im Spannungsfeld von Angebot und Aneignung“ (ABiSAn) unter Leitung von Frau Prof. Dr. Grendel untersucht, welche Barrieren und Gelingensbedingungen von Bildung für Jugendliche in problematischen sozialen und räumlichen Lebenslagen relevant sind. Prof. Grendel stellt Grundannahmen, Ziele und erste Ergebnisse des Projekts, das erst 2024 abgeschlossen sein wird, vor.

Die in die Analyse einfließenden Aspekte sind der Sozialraum, ein ganzheitlicher Bildungsbegriff sowie das Zusammenspiel von Bildungsinstitutionen und -bereichen (Entwicklung eines „integrierten Bildungssystems“ bspw. im Ganztag). Dabei sollen die Potenziale der non-formalen Bildung zum Abbau von Ungleichheiten in den Blick genommen werden:

- erweiterte Zugänge und ein breiteres Angebot
- Eröffnung von milieu-unüblichen Erfahrungswelten, die die Kinder aus armen Milieus sonst nicht erleben könnten
- Wechselwirkungen zwischen formaler, non-formaler und informeller Bildung



Quelle: Präsentation Prof. Dr. Tanja Grendel

Aber auch bei non-formalen Angeboten stellt sich die Frage, wer nicht erreicht wird und wie möglichst alle erreicht werden können, denn sozialstrukturelle Unterschiede bei Zugang und Kompetenzentwicklung sind auch hier feststellbar. Daraus leitet sich die zentrale Frage ab: Wie passen die Angebote zu den jugendlichen Nutzer/-innen?

Die der Studie zugrunde liegenden theoretischen Perspektiven auf Passungsverhältnisse gehen von Diskrepanzen zwischen Habitus und Feld (nach Bourdieu/Passeron) aus, d. h. im formalen Bereich dominieren häufig mittelschichtorientierte Bewertungsmaßstäbe wie Leistung, Motivation, Disziplin, Sozialverhalten und prägen den „idealen“ Bildungshabitus. Dem stehen aber Notwendigkeiten und Habitus von Kindern aus niedrigen sozioökonomischen Kontexten gegenüber (z. B. kurzfristige Ziele). Bildung wird in niedrigen sozioökonomischen Schichten oft als „vererbt“ erlebt, der (Bildungs)-aufstieg ist nur schwer zu schaffen, somit lohnt es sich auch nicht, sich anzustrengen. Diese Beispiele verdeutlichen die unterschiedlichen Herangehensweisen an Bildungsangebote, aus denen dann die Passungsschwierigkeiten entstehen, sowohl in der formalen als auch in der non-formalen Bildung.

Die Studie evaluiert Barrieren und Gelingensbedingungen von Angeboten und erforscht auch Wechselwirkungen zwischen formaler und non-formaler Bildung mit Hilfe von bildungsbiographischen Interviews mit Jugendlichen.

Erste Ergebnisse zeigen folgende strukturelle und individuelle Zugangsbarrieren: Angebotsstruktur (inhaltlich, formal, ökonomisch), Mobilität (als Problem vor allem im ländlichen Raum), fehlende freie Aufenthaltsräume (v. a. im städtischen Raum sind bspw. Schulhöfe und Spielplätze zu wenig oder gar nicht zugänglich). Außerdem sei häufig die Ansprache nicht passend, so Prof. Grendel, es fehle das „Abholen“ über eigenes Interesse. Im Bereich der Jugendarbeit könnten Zugänge geschaffen werden, wenn Peer-Groups stärker mit einbezogen würden und die Angst vor fremden Personen und neuen Strukturen genommen werden könne.

Barrieren im Bereich Bildungserfahrung/Kompetenzerwerb in der Schule sind die Ablehnung von Leistungsorientierung und Leistungsdruck einhergehend mit Überforderung. Auch hier wäre ein Abholen bei den Interessen der Schüler/-innen wichtig sowie Motivation durch Erfolg, erreichbar über „uto-pische“ Maßnahmen wie selbständiges Lernen via Internet, Lernen zur praktischen Umsetzung und durch Nachahmung, Schule ohne Noten, freie inhaltliche Schwerpunktsetzung u. ä.

Regeln und dauerhafte Ermahnungen werden als Hürden und Motivationskiller gesehen, bis hin zu Teilnahmeverweigerung am Unterricht. Aber auch in der Jugendarbeit sind Flyer und Anmelde-listen (Regeln) nicht hilfreich, die Angebote müssten spontaner und Peer-Group bezogen sein, bspw. Jugendhaus 24/7, offene und multifunktionale Freizeitflächen, keine Verpflichtung über Mitgliedschaften.

Prof. Grendel schließt mit dem Fazit, dass soziale Unterschiede bei Zugang und Bildungserfahrungen bestehen, sowohl im formalen als auch im non-formalen Bereich. Die „Passung“ zwischen den Bildungsorientierungen und -logiken von Jugendlichen und Bildungsangeboten entscheidet über die Aneignung. Die Zugänge zu den Angeboten sollten immer mitgedacht werden, um möglichst viele zu erreichen.



In der anschließenden Diskussion wird die Problematik der bürgerlichen Lernkultur (Mittelstandskultur) in Deutschland aufgegriffen, Angebote würden daher häufig nicht von anderen Milieus angenommen (Bsp. Volkshochschule). Prof. Grendel stimmt zu, dass eine Stärkung des non-formalen Bereichs und eine Abkehr von der Defizitorientierung sinnvoll wären, ein erster Schritt wäre das „Sichtbar-Machen“ des Mehrwerts non-formaler Angebote, was u.a. auch Ziel ihres Projektes sei. Eine weitere Wortmeldung bezieht sich darauf, die Jugendsozialarbeit an Schulen auszubauen und darüber hinaus multiprofessionelle Teams an Schulen zu etablieren. Laut Prof. Grendel wäre es der richtige Ansatz, Schule weiterzuentwickeln und dabei den Ganztag und Kooperationen mit Anbietern der non-formalen Bildung zu nutzen.

Weitere Wortmeldungen betonen die Bedeutung „freier Räume“ und dass diese häufig fehlten. Obwohl der Begriff „freier Raum“ viele Facetten habe, so Grendel, gehe es in erster Linie konkret um den physischen Raum, um Orte, an denen man sich treffen und begegnen könne.



## Forum 1

### Ene mene muh – und raus bist du! Wie kann ich im Kita-Alltag von Armut betroffene Familien mitnehmen?

Impulsvortrag und Moderation: Karola Siegritz-Mang, *Fachberatung SOKE e. V.*

Fragen, die die Teilnehmenden des Fachforums bewegten, waren, welche Benachteiligungen bei Platzsuche und Platzvergabe von Armut betroffene Eltern haben, oder wie Familienintegration in eine Einrichtung gelingen kann.

Karola Siegritz-Mang von der SOKE e. V., der Kontaktstelle für Selbstorganisierte Kindertageseinrichtungen, startet den Workshop daher zuerst mit einem kurzen Blitzlicht zu Bildern und Zuschreibungen, die den Teilnehmenden zum Thema Armut in den Sinn kommen; diese sind sehr homogen – genannt werden Begriffe wie „Hartz IV“, „Verzicht“ oder „Benachteiligung“. Ausgehend von diesen Bildern führt Frau Siegritz-Mang direkt in einen Vorurteilscheck: Zuschreibungen zu Menschen in Armut können selbst in bereits sensibilisierten Zusammenhängen stereotypisiert sein, was zu einer Verwechslung von Ursache und Wirkung führen kann – schränken die von Armut betroffenen Personen sich selbst ein, oder sind es die externen Zuschreibungen, die sie diskriminieren?

Die Folge dieser „Unconscious Bias“, also der unbewussten Voreingenommenheit, ist eine Reproduktion von Vorurteilen, auch bei Fachkräften. Dem entgegenwirken kann ein intersektioneller Ansatz, also die ständige Bewusstmachung, dass eine Diskriminierung oder Einschränkung bei einer Person bzw. Personengruppe selten isoliert auftritt, sondern meistens in Verbindung mit anderen Diskriminierungen und Einschränkungen steht. In anderen Worten: Armut geht oft einher mit Diskriminierungen aufgrund von Migrationsgeschichte, Behinderung, Krankheit, Geschlecht oder Klasse.

Zugleich werden Sozial- und Kommunikationsverhalten einer Person oder Personengruppe oft auch von aufmerksamen Mitarbeiter/-innen am so genannten „Mittelschichtsdurchschnitt“ gemessen, wodurch zusätzliche Mikrodiskriminierungen aufgrund von fehlenden sprachlichen Fähigkeiten oder nicht vorhandenem implizitem Wissen erfolgen. Diese Form der Diskriminierung aufgrund des vermuteten oder tatsächlichen sozialen Status bezeichnet man als Klassismus – und dieser wirkt in zwei Richtungen. Einrichtungen suchen sich unbewusst die Familien, die zu ihnen passen, und auch Familien/Erziehende suchen sich die Einrichtungen, in die man eben auch passt – ein oft sehr subjektiver Prozess. Zudem kommt es in stark durchmischten Stadtteilen schneller und deutlicher zu einer Segregation unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, auch im Bereich der Kindertagesstätten. Ein Verteilungsschlüssel könnte hier strukturell Veränderungen bewirken; einen solchen gibt es jedoch in Fürth aktuell nicht, es soll in Fürth durch das Rechtsamt geprüft werden, wie man auch freie Träger in die Pflicht nehmen kann.

Wie lässt sich aber nun eine Armutssensibilisierung in Einrichtungen und eine Öffnung für alle erreichen?

Sensibilisierung des Teams z. B. durch Workshops ist ein erster Schritt, dieser muss aber von konkreten Umsetzungen begleitet werden, die die Informiertheit aller Eltern als Ziel hat: Informationen sollten immer in leichter Sprache zugänglich gemacht werden, man kann auch zusätzlich mit Piktogrammen arbeiten. Ebenfalls einfach umsetzbar sind Kinderbüchertauschregale in den Einrichtungen



und niederschwellige Sommerfeste – Picknicks zu Zeiten, an denen die Eltern gut und ohne jeglichen Zusatzaufwand teilnehmen können. Auf struktureller Ebene sollte das Thema auch regelmäßig fester Bestandteil der Trägerkonferenzen sein.

Fragen aus dem Plenum zum Ende des Fachforums waren:

- Wie steht es um Workshops für leichte Sprache und interkulturelle Öffnung?
- Welche Haltung zu Armut wird innerhalb der Kommunalverwaltung durch die jeweiligen Amtsleitungen vermittelt?
- Wie steht es um Antragsdokumente in leichter Sprache in der Stadt Fürth?

## Forum 2

### Vielfalt und Bildungschancen – was kann Schule leisten?

Das Beispiel der Adam-Kraft-Realschule Nürnberg

Impulsvortrag: Ulrike Hannemann, *Schulleitung*

Moderation: Markus Klung, *Stellvertretender Leiter Schulverwaltungsamt Stadt Fürth*

Wie muss Schule gestaltet sein werden, damit die Bildungschancen von möglichst allen steigen? Diese Frage stellte sich das Personal der Nürnberger Adam-Kraft-Realschule vor ca. 15 Jahren als die Lage an der Schule schlecht war (nicht zufriedenstellendes Leistungsprofil, hohe Durchfallquote, viele Disziplinarverfahren, geringes Selbstbewusstsein bei Schülerinnen und Schülern). Über den Weg, den die Schule damals eingeschlagen hat, berichtet Ulrike Hannemann, die die Schule seit zwei Jahren leitet. Aus der Erfahrung heraus, dass viele Eltern ihre Kinder nicht unterstützen können, entstand die Idee, die gesamte Schule zur voll gebundenen Ganztagschule umzubauen (alle Klassen und alle Schüler/-innen).

Auf Basis eines ganzheitlichen Bildungsbegriffs und aufgrund der Tatsache, dass viele Schüler/-innen aus sozial benachteiligten Familien kommen, entwickelte das Kollegium Leitlinien, die zwar nicht neu seien, so Hannemann, die aber auch umgesetzt werden müssten.

### Die Leitlinien des neuen Konzeptes



Zentrale Elemente des Konzeptes sind Sprachbildung (indiv. Sprachtraining), zwei Schulsozialpädagog/-innen, Lerncoaching (freiwillig, auf Empfehlung), Musikklassen (Chor, Orchester, Band), keine Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenfächern, sinnvoller Einsatz digitaler Medien sowie gesundes Mittagessen für alle. Vor allem aber liegt ein veränderter Bildungsbegriff zugrunde: weg vom Einheitsniveau, hin zu „Talente fördern“.

Nach ausführlicher Diskussion und Nachfragen lassen sich folgende Erkenntnisse ableiten:

- Ohne finanzielle Ressourcen geht's nicht (die AKR wird von der Stadt Nürnberg besonders gefördert).
- Der Ganzttag bietet mehr Möglichkeiten, Schüler/-innen aus schwierigen Lagen zu fördern, auch wenn nicht alles ausgeglichen werden kann; Gelingensbedingungen sind: schnelle Kontaktaufnahme mit Eltern, ein engagiertes Kollegium und ein multiprofessionelles Team.
- Auch Lehrkräfte müssen überzeugt werden; pädagogische Verantwortung kommt vor pädagogischer Freiheit.
- Schulleitungen sollten ihren Unmut über enorme Belastung deutlich machen und Entlastungen politisch einfordern, aber auch den eigenen Spielraum nutzen.
- Es gibt eine vielfältige Bildungslandschaft mit unterschiedlichen Angeboten; um diese zu nutzen, müssen mehr Eigenverantwortung und Ressourcen eingefordert werden.

## Forum 3

### Im Prinzip haben wir doch alles, oder? – Bedarfe am Übergang Schule – Beruf

Karolin Held, *bfz gGmbH Teilkoordination BOM/BO inklusiv*

Benjamin Donath, *Lehrkraft der Mittelschule Soldnerstraße Fürth*

Joachim Schneider, *Ständiger Vertreter des Schulleiters, Staatliche Berufsschule III Fürth*

Herr Donath, Lehrkraft an der Mittelschule Soldnerstraße, belegte unter anderem das Fach AWT während seines Studiums. Er und Frau Held, Sozialpädagogin und Teilkoordination im Bereich der BO-Module, kennen sich beide hervorragend mit beruflicher Orientierung, dem Fürther Ausbildungsmarkt und den Anforderungen der Unternehmen an potenzielle Auszubildende aus. Sie beide berichten über die Berufliche Orientierung, wie sie an den bayerischen Mittelschulen grundsätzlich stattfindet. Herr Donath stellt die Schulseite vor, Frau Held gibt einen Überblick über die berufsorientierenden Maßnahmen am Übergang Schule – Beruf.

Zusammen haben sie im Schuljahr 2021/2022 die Schüler/-innen einer 8. Klasse auf dem Weg der BO begleitet, Herr Donath als Klassenleitung, Frau Held als Sozialpädagogin im Modul „Talente fördern“. Beide sind der Meinung, dass die Jugendlichen ein großes Potenzial besitzen, den Anforderungen einer dualen Ausbildung gerecht zu werden. Die notwendige Unterstützung im Berufsorientierungs- und Bewerbungsprozess ist jedoch individuell unterschiedlich, dieser Unterschiedlichkeit sollte mehr Rechnung getragen werden können: mehr BerEb-Plätze, Unternehmen, die Jugendlichen auch ohne „Quali“ eine Chance auf eine Ausbildung geben und intensive (finanzierte) Elternarbeit wären unter anderem von Nöten, um die jungen Menschen aus der Mittelschule gut in das Ausbildungssystem integrieren zu können.

Herr Schneider ist Ständiger Vertreter des Schulleiters der größten der drei Berufsschulen in Fürth, der Berufsschule III in Fürth. An dieser Berufsschule herrscht aufgrund der sehr unterschiedlichen Berufsfelder, die hier ausgebildet werden, die größte Bildungsheterogenität. Der Anteil der Jugendlichen, die aus der Mittelschule kommen, variiert nach Berufsfeld sehr. Herr Schneider betont, dass die Entwicklung der Persönlichkeit während der Ausbildung bei vielen Jugendlichen bemerkenswert ist. Die Auszubildenden erlangen im Laufe der Zeit ein Selbstbewusstsein, welches vorher so nicht bestand. In der Ausbildung und in der Berufsschule werden die Jugendlichen gefordert und stellen fest: ich kann was! Ich werde gelobt und bin gut in vielen Dingen, die ich tue.

Wenn es ein Jugendlicher also an die Berufsschule geschafft hat, hat er hier die Chance, sich und seine Kompetenzen kennenzulernen und Selbstwirksamkeit zu erfahren.

Was also ist zu tun, damit möglichst viele junge Menschen den Übergang von der Schule in die Ausbildung nahtlos hinbekommen?

- Im Forum formulierte Stolpersteine Übergang Schule – Beruf (Auswahl):  
Viele wechselnde Akteure, Absprache der Akteure, Kontakte Mittelschulen – Berufsschulen, mangelndes Wissen, wechselnde Betreuung, Zuständigkeit, verlorene Kompetenzen, (...)
- Visionen, die die Forumsbesucher/-innen mit der Regionalpolitik teilen möchten (Auswahl):  
Individuelle Begleitung bis zum Berufseinstieg, individuelle Begleitung statt Massenveranstaltungen und Standard, individuelle Förderung der Jugendlichen, Vernetzung der Angebote, bessere Absprachen mit den Schulen, stetige Akteure, mehr Zeit für berufliche Orientierung.



## Forum 4 Bildung für alle? – Gelingensbedingungen für niedrigschwellige Angebote

Projekt „Straßenkreuzer Uni“

Impulsvortrag: Ilse Weiß, *Redaktion Straßenkreuzer*

Moderation: Tobias Götz, *Leitung Fachbereich Beruf und Neue Technologien, vhs Fürth*

Einleitend bezieht sich Tobias Götz (vhs) auf den Hauptvortrag von Frau Prof. Grendel, in dem bereits über Hürden und Barrieren aber auch Gelingensbedingungen von Bildungsangeboten gesprochen wurde. Im Forum solle nun anhand des Projektes „Straßenkreuzer Uni“ herausgearbeitet werden, wie Barrieren abgebaut und damit niedrigschwellige Bildungsangebote für ansonsten wenig beteiligte Gruppen aufgebaut und angeboten werden können.

Ilse Weiß, Journalistin und seit 20 Jahren beim Verein Straßenkreuzer e. V. beteiligt, berichtet aus ihren Erfahrungen und Erlebnissen bei der Straßenkreuzer Uni, die seit vielen Jahren erfolgreich Universitätsvorlesungen für Wohnungslose, Arme, aber auch alle sonstigen Interessierten in Nürnberg anbietet.

Als sie damals beim Straßenkreuzer anfang, war ihr schnell klar, dass in Deutschland für die meisten Menschen die materielle Grundversorgung sichergestellt sei, aber häufig „viele im Kopf verhungern“. Zwar gebe es auch kostenfreie Angebote, dennoch bestünden auch dort Hürden. Es existiere häufig ein „sich nicht gemeint Fühlen“ bei bestimmten Personengruppen, was eine große Schwelle darstelle. Klar wurde, dass gute Vorbilder und Best-Practice-Beispiele für Ideen und letztendlich auch für die Entstehung von Angeboten eine zentrale Rolle spielen. So berichtet Ilse Weiß, dass damals, im Rahmen des Weltverbandes Straßenzeitungen auf einem Kongress von dem Grazer Projekt der „Megaphon-Uni“ berichtet wurde und sie so auf die Idee gekommen seien, ein ähnliches Angebot auch in Nürnberg schaffen zu wollen.

Zu den Gelingensbedingungen zählte zunächst die grundsätzliche Idee, ein qualitativ hochwertiges Bildungsangebot, das alle ansprechen soll, zu schaffen. Das Niveau der Vorträge sollte dabei qualitativ hochwertig sein, denn die Hörer/-innen sollten wegen der Bildungsangebote kommen. Besonderen Wert in der Absprache mit den Professor/-innen wurde dabei auf eine verständliche Sprache



gelegt. Schnell war auch die zentrale Bedeutung von Orten und einem gut gewählten Zeitpunkt klar. Man müsse dahin, wo die Leute sind, im Falle der Straßenkreuzer Uni in Obdachloseneinrichtungen. So fanden z. B. viele Veranstaltungen im großen Saal der Heilsarmee statt. Von Anfang an wurden auch Evaluationsbögen ausgeteilt, so konnten die Hörer/-innen die Angebote bewerten und fühlten sich gleichzeitig ernst genommen. Insgesamt spielt die Wertschätzung den Menschen gegenüber eine große Rolle, weshalb die Straßenkreuzer Uni von Anfang an keine „Almosenveranstaltung“ sein sollte, sondern eben alle ansprechen und Begegnungen zwischen verschiedenen Gruppen ermöglichen sollte. Auch das alljährliche Abschlussfest und die Verleihung von Urkunden sorgen dafür, dass sich die Hörer/-innen wertgeschätzt fühlen.

Ilse Weiß macht aber auch deutlich, dass ein solches Angebot nur mit ausreichend Geld funktioniere. Das Angebot und der Verein Straßenkreuzer e. V. seien dabei auf Spenden angewiesen. Sehr hilfreich für ein langfristiges Gelingen seien aber auch die im Haushalt der Stadt fest veranschlagten Mittel. Rückblickend gelang es häufig, die Angebote und Themen so auszuwählen, dass sich viele angesprochen fühlten und die Vorlesungen meist gut besucht waren. Es konnten ca. 350 bis 490 Hörer/-innen pro Semester und damit insgesamt 4.500 Personen erreicht werden. Aber natürlich habe es auch Veranstaltungen mit geringen Teilnehmerszahlen gegeben, „das müsse man dann eben auch aushalten“ und evaluieren woran dies gelegen habe.

In der anschließenden Diskussion wird nochmals erfragt, wie genau das Angebot entstanden sei. Dabei wird deutlich, dass neben der initialen Idee vor allem die Initiative und das hohe Engagement von einigen Mitarbeitenden im Straßenkreuzer e. V. ausschlaggebend für den Aufbau und die Etablierung, aber auch das weitere Fortbestehen des Angebotes war.



## Forum 5

### Integration durch Bildung

Projekt „Digital Immigrants“ - Digitale Grundbildung von Familien mit Zuwanderungsgeschichte

Impulsvortrag: Thomas Kießlich, *Bildungsbüro Stadt Nürnberg*

Moderation: Sabrina Wiest, *Integrationsbüro der Stadt Fürth*

„Digital Immigrants“ – Digitale Grundbildung von Familien mit Zuwanderungsgeschichte ist ein Angebot des Bildungsbüros Nürnberg in Kooperation mit dem Medienzentrum Parabol, der Stiftung Sozialidee sowie der Technischen Hochschule Nürnberg. Gefördert wird das Projekt vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).

Das Konzept ruht auf drei Säulen: Lehrmaterial in einfacher Sprache, Peer-Learning-Netzwerk mit „Digi-Coaches“ und bundesweiter Transfer.

Es wurden Konzepte und Lerneinheiten für Digitales Grundwissen in einfacher Sprache zu verschiedenen Themen und Zielgruppen entwickelt. Themen sind bspw. „Videospiele und Geld“, „Cyber-Mobbing“, „Endgeräte und Betriebssysteme“, „Suchen und Finden im Netz“. Die Themen sind

als Lerneinheiten mit unterschiedlichen Inhalten und Übungen aufbereitet, die Einheiten sind alle unter [www.digitalimmigrants.de](http://www.digitalimmigrants.de) verfügbar und frei nutzbar, in erster Linie dienen sie jedoch als Material für Coaches.

„Digi-Coaches“ haben selbst eine Migrationsgeschichte und helfen anderen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, sich (besser) im Netz zurechtzufinden. Die erwachsenen und jugendlichen Coaches werden im Rahmen des Projektes ausgebildet. Bildungseinrichtungen in Nürnberg können über das Bildungsbüro eine/-n Digi-Coach buchen, diese/-r erhält für die Arbeit eine Aufwandsentschädigung von 10 Euro pro Stunde.

Für den Transfer über den Projektstandort Nbg. hinaus gibt es drei verschiedene Szenarien. Zunächst können die frei zugänglichen Materialien in eigener Verantwortung genutzt und angewandt werden. Ebenso kann ein „Begleiteter Einstieg“ durch das Bildungsbüro Nbg. erfolgen, das neben Beratung und Schulungen auch bis zu 500 Euro für Veranstaltungen vor Ort beisteuert. Ziel ist es, dass weitere Standorte selbst Coaches ausbilden und betreuen.

In Nürnberg wurden bislang 11 Erwachsene als Coaches ausgebildet, die rund 20 Einsätze hatten (oft in Verbindung mit Integrationskursen). Bei den jugendlichen Coaches hat die Arbeit gerade erst begonnen, es wurden 9 ausgebildet, bislang gab es zwei Einsätze.

Coaches sollten ein Sprachniveau von B1 haben und sowohl pädagogisch als auch technisch ausreichend kompetent/talentierte sein. Übersetzungen des Materials gibt es nicht, da es schwierig und teuer ist, die zahlreichen Lerneinheiten in die vielen u. U. notwendigen Sprachen zu übersetzen. Daher hat man sich auf eine deutsche Version in einfacher Sprache konzentriert.

In der anschließenden Diskussion zeigten sich viele der Anwesenden überzeugt, dass dieses Angebot ein wertvoller Baustein im Bildungsportfolio für Zugewanderte sein kann. Auch die Herangehensweise durch die Peer-Group ist erfolgversprechend gewählt. Hürden bestehen v. a. in dem hohen (organisatorischen) Aufwand, bis ausreichend Coaches gewonnen und ausgebildet werden können. Hierfür könnte der Begleitete Einstieg durch das Nürnberger Bildungsbüro womöglich nicht ausreichen.

Thomas Kießlich steht zusammen mit seinen Kollegen/-innen aus Nürnberg allen Interessierten bei Rückfragen und Transferversuchen gerne zur Verfügung. Eine Transferveranstaltung ist in Nürnberg für den 26. Oktober geplant.



## Podiumsgespräch

### Möglichkeiten und Handlungsspielräume vor Ort

Markus Braun, 2. Bürgermeister der Stadt Fürth

Luise Peschke, Leitung des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien

Carola Pfaffinger, Leitung des Jobcenters Stadt Fürth

Felice Balletta, Direktor der Volkshochschule Fürth

Moderation: Veit Bronnenmeyer, Bildungsbüro der Stadt Fürth

Die Eingangsfrage des Moderators „Wie würden Sie die Bildungslandschaft in Fürth beschreiben?“ beantwortet Felice Balletta mit „Dschungel“, einem undurchsichtigen Dickicht, in dem es aber mehr gibt als man sieht. Carola Pfaffinger beschreibt die Fürther Bildungslandschaft als hoch gelegene Bergwiese mit schönen Blumen, man benötige aber Bergführer oder Steigeisen, um sie zu erreichen. Auch Bürgermeister Braun sieht eher einen Dschungel, in dem man Strukturen und Wege schaffen müsse, um das gemeinsame Ökosystem zu finden, das sich gegenseitig stärkt. Die Leiterin des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien, Luise Peschke, bezeichnet die Fürther Bildungslandschaft als weites Meer mit Leuchttürmen. Einig sind sich alle, dass es nicht einfach ist, sich in dieser Landschaft zurechtzufinden.

Eine zentrale Frage aus Forum 1 zu frühkindlicher Bildung an das Podium ist, was seitens der Stadt getan werde, um Armutssensibilisierung zu erreichen. In der Stadtverwaltung sei es wichtig, so Bürgermeister Braun, dass man wertschätzenden Umgang mit Kunden pflegt, das beginne schon mit der Geburt und der folgenden Unterstützung der Familien. Luise Peschke betont die Bedeutung eines möglichst frühen Kontakts zu den Eltern, insbesondere zu Alleinerziehenden, hier gebe es in Fürth einige Leuchtturmprojekte. Die Jugendhilfe dürfe nicht als Bedrohung wahrgenommen werden. Darüber hinaus sei im frühkindlichen Bereich eine bis zu 100 %-ige Finanzierung möglich. Aus dem Publikum kommt der Hinweis, dass es dringend Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen (z. B. BuT und Kitazuschuss) brauche. Eine weitere Wortmeldung bezieht sich auf befristete Projekte im Kita-Bereich, die oftmals nicht verstetigt würden. Bürgermeister Braun stimmt zu, weist aber darauf hin, dass sich der Stadtrat um Anschlussförderungen bemühe. Carola Pfaffinger sieht die Problematik auf ganz Deutschland bezogen, nämlich im strukturell verankerten Klassismus; hier müsse sich bei allen die Haltung grundlegend ändern: Verwaltungsvorgänge und Bürokratie würden den Blick auf vorhandene Kompetenzen der Menschen verstellen, hier wäre dringend ein Perspektivwechsel nötig.

Beim Thema Schule geht es in erster Linie um fehlende Ressourcen für den Ganzttag, der die Chance zum Abbau von Bildungsungleichheiten bietet. Bürgermeister Braun sieht hier große Herausforderungen, berichtet aber auch von den Anstrengungen, die seitens der Stadt bisher unternommen wurden: u.a. städtisches Personal, um Fluktuation zu vermeiden, Neuschaffung des Amtes für Kindertagesbetreuung und Ganztageschule, auch um die Qualität zu verbessern.



Problematisch in dem Zusammenhang seien sicherlich auch die beiden Zuständigkeiten von Land und Kommune; es sei fraglich, so Braun, ob diese Aufteilung noch zeitgemäß sei.

Im Forum zum Übergang Schule-Beruf wurde vor allem der Bedarf an individueller Förderung festgestellt. Hier sei die Bedeutung der Kommune klar, so Bürgermeister Braun und die Stadt bemühe sich auch, alle Fördermöglichkeiten zu nutzen. Darüber hinaus sei man in der Jugendberufsagentur aktiv, allerdings mache die Logik der BA-Ausschreibungen Verstetigungen oft unmöglich. Problematisch sei vor allem die unterschiedliche Rechtsgrundlage der Akteure am Übergang. Carola Pfaffinger und Luise Peschke unterstreichen diesen Befund, trotzdem tue jeder in seinem Bereich was er könne. Angebote zur beruflichen Orientierung und Unterstützung im Bewerbungsprozess sollten aber idealerweise vor dem Schulabschluss erfolgen.

Aus Forum 4 richtet sich eine Frage an Felice Balletta: Ist die vhs mit ihren Grundbildungsangeboten noch zu weit weg von den Menschen und wie können sie besser erreicht werden? Herr Balletta stimmt zu, dass „Teilhabe für Alle“ noch eine Vision ist, hier müsse auch eine vhs dezentraler werden und „rausgehen“. Ansätze gebe es aber schon, bspw. mit der Schulung von Multiplikator/-innen und der Kooperation mit dem Mehrgenerationenhaus. Aufsuchende Bildungsarbeit müsse stärker in den Fokus genommen werden, diese sei aber kostenintensiv. Auch das Jobcenter sei auf dem Weg mit der Schulung von Mitarbeiter/-innen, so Carola Pfaffinger, die Initiierung von Bildungsprozessen sei allerdings langwierig. Sie sehe trotz allem eine zunehmende Öffnung der Behörden. Generell habe man in Fürth den Vorteil einer guten Vernetzung.

Aus dem Publikum wird die Bedeutung von gut funktionierenden Nachbarschaften und Begegnungsräumen betont, was Bürgermeister Braun mit dem Hinweis auf die Stadtteilnetzwerke ergänzt, in der Hoffnung, dass diese sich zu solchen Begegnungsorten entwickeln.

In Forum 5 wurde festgestellt, dass in Fürth ein digitales Bildungsziel fehlt, ebenso Angebotstransparenz und eine Bestandsaufnahme in diesem Bereich. Hier sei laut Bürgermeister Braun mit dem Bildungsportal eine Grundlage geschaffen worden, die Weiterentwicklung idealerweise in Zusammenarbeit mit dem Büro für Migration und Vielfalt jedoch wünschenswert.

Die Abschlussfrage an die Podiumsmitglieder lautet: Was würden Sie tun, wenn sie 250.000 € zur Verfügung hätten? Bürgermeister Braun würde das Geld direkt Einrichtungen in sozialen Brennpunkten zugutekommen lassen, Luise Peschke könnte damit den Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen vorantreiben. Für Carola Pfaffinger wären prinzipiell nachhaltige Strukturen wichtiger als einmalige Geldbeträge, diese könnten gleichwohl in Aktionen/Projekte wie bspw. die Schulhoföffnungen fließen, dann aber mit Verstetigungscharakter. Felice Balletta sähe damit die Freiheit gegeben, Neues zu versuchen und breiter zu denken, auch mit der Option zu scheitern. Der aktuelle Alltag erlaube dies nicht, da fahre man auf Sicht und sei dem wirtschaftlichen Erfolg verpflichtet.



## Eindrücke







